

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 66 (1940)
Heft: 15

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFKASTEN

Richtig verbunden

Lieber Nebrisakao!

Unter der Ueberschrift «Falsch verbunden» hat Bethli auf der Seite der «Frau von heute» sich mit vollem Recht gegen die ungezogenen Anrufer gewandt, die, wenn sie sich selbst falsch verbunden haben, auch noch die armen Leute am andern Ende des Drahtes, die sie gestört haben, womöglich beschimpfen. Mir ist das auch schon passiert und ich kenne solche unverschämten Leute. Ich sage ihnen dann allerdings meine Meinung gründlich. Aber ich finde, daß überhaupt das Telephon seine zwei Seiten hat. Natürlich ist es herrlich, daß man schnell einmal mit jemandem sprechen kann, den man sonst nicht leicht treffen würde, und daß man seine Besorgungen machen kann, ohne auszugehen; ich weiß schon, es hat viele Lichtseiten, aber es hat doch auch manche Schattenseiten, denn manchmal wird man angerufen, wenn es einem gar nicht paßt und muß Red und Antwort stehen. Man weiß nicht recht, soll man die Vorteile mehr bewundern oder die Nachteile mehr verfluchen. Wie stellst Du Dich dazu, lieber Briefkastenonkel? — Gib auch einmal Deinen Senf dazu!

Es grüßt Dich herzlich

Deine Nichte Bethli D. in Z.

Liebe Bethli!

Du hast goldene Worte von Dir gegeben, genau wie Deine Vornamenscousine, die «Frau von heute». Und ich soll noch etwas Senf zu den goldenen Worten tun — es ist fast schade, denn ich glaube: goldne Worte mit Senf schmecken mäßig. Aber bitte, wenn Du meinst! Also: mir hängt das Telephon, das ganze Telefonwesen, wie es lebt und lebt und benützt, bzw. mißbraucht wird, schon lange meilenweit zum Halse heraus. Ich finde halt, es geht auch auf diesem Spezialgebiet genau so, wie auf allen anderen Gebieten des technischen Lebens: der Mensch hat mit seinen Erfindungen nicht Schritt gehalten. Er ist nicht reif für sie, er ist durch sie nicht besser, gütiger, anständiger, liebenswerter, sondern schlechter, gemeiner, unanständiger und widerwärtiger geworden, als er es nach dem Wunsch der Schöpfung eigentlich zu sein brauchte. Bei den andern Maschinen brauche ich Dir das wohl kaum mehr zu erklären. Wozu hat er

das Flugzeug, das ja doch die Menschen schneller miteinander verbinden sollte, mißbraucht! Was hat er mit dem Radio auf Volksverhetzung und -verdummung angestellt! (Ich rede ganz allgemein und unantastbar neutral!) — Was mit der Buchdruckerkunst! Und hat er, der Mensch, den Dinge wie Eisenbahn, Dampfschiff, Flugzeug, Telegraph und Telephon doch nur erfunden hat, um Zeit zu gewinnen, nicht vielmehr Zeit verloren, statt zu gewinnen? Oder willst Du behaupten, irgend jemand in unserem Jahrhundert der Schnelligkeitsrekorde habe mehr Zeit — für sich und seine Nächsten — als unsere Großväter, die noch in der Postkutsche fuhren und sich noch nicht telefonisch verständigen konnten?

Und da sind wir beim Telephon. Ich bin sicher, liebe Bethli, Du bist so gut erzogen und Deine sämtlichen Bekannten sind es auch, daß ihr nicht in ein fremdes Haus hineingehen und zu einer Frau, die gerade beim Essen sitzt, im Kreise ihrer Familie, vordringen und als Störenfried ohnegleichen sie fragen würdet, wo sie ihre Hüte machen läßt und wann sie das letzte Mal im Kino war und wie der Film gewesen ist etc. Aber mit dem Telephon tut ihr es, und daß ihr es tut, ist vielleicht noch nicht einmal so unverständlich, wie daß ihr es tun darf und tun könnt. Bedenke doch einmal, mit Hilfe dieser Teufelsmaschine kann ein x-beliebiger Niemand, ein Kerl, den ich nicht ausstehen kann, mich in einer Unterredung unterbrechen, die vielleicht für mein ganzes Leben von entscheidender Bedeutung ist. Du sprichst in Deinem Zimmer mit Deinem Mann, von dem Du Dich scheiden lassen wirst, je nachdem die Unterredung ausgeht oder mit Otto, Deinem Herzerkoren, der gerade drauf und dran ist, durch Deine geschickte Führung auf das richtige Geleise gebracht, Dir einen Heiratsantrag zu machen, — da, rrrrrr: das Telephon. Ignorieren kannst Du es nicht, das hält schon in normalem Zustand kein Mensch aus, also Du entschließest Dich, den Hörer abzunehmen: «Salü, Bethli! Wie gohts? — Ich ha Di scho lang nümme gsäh... was machsch au — isch dr Otti mol wieder bi dr gsi — du, das isch en Langwillige — was, keit Zit hesch jetz grad? So, so, — nie hesch Zit für mi, jo, cha mer scho dänke, also salü Du! — Aus! Völlig aus! Und kein Mittel, sich dagegen zu wehren. Das passiert doch uns allen — ununterbrochen — und wir sind hilflos dagegen und machtlos. Denn wenn Du Deinen Hörer abhängst, um einmal nicht angerufen zu werden, dann kann in einer ähnlichen oder vielleicht gar noch pikanteren Situation das Amt mit Brüllton dazwischen fahren, der lebhaft an die Vorstellungen erinnert, die man so landläufig vom jüngsten Gericht oder vom Fall der Mauern Jerichos hat. Es ist hoffnungslos, am Morgen zu nachtschlafender Zeit kann Dich ein Kaffer aus Deinem unschuldigen Kinderschlaf wecken und Du hast nichts als die paar Flüche, die Du in der Zeit Deines Verkehrs mit gottlosen Menschen oder mit Soldaten gelernt hast, um sie in den Hörer hineinzuleeren.

Was mich dabei — Du siehst, es hat sich ziemlich viel Senf bei mir angesammelt — am ärgsten bekümmert, ist, daß die meisten

Menschen das eben als Zugabe zur Maschine in Kauf nehmen, daß ihre Hochachtung vor dem Zeug so groß ist, daß sie sich sagen: das sind halt die Schattenseiten der großen Lichtseiten. Statt daß sie sich endlich einmal sagen: Nein, Ihr Herren Erfinder, Ihr habt traurige Stümperarbeit geliefert, wenn Ihr dem Menschen nicht zur Maschine auch die Abwehrmöglichkeit gegen den Unfug mitgebt, der mit ihr getrieben werden kann. Also ich verlange von den Herrschaften, die etwas von Telephon verstehen und wissen, wie man das macht, daß sie einen Knopf, eine Schraube, einen Hebel oder irgend etwas Derartiges anbringen, das vom Besitzer eines solchen Schnorrerei-Apparates eingedrückt oder gedeckt werden kann, worauf jeder Anläutende durch einen speziellen Ton erfährt: Frau oder Fräulein Bethli ist momentan nicht zu sprechen, sie wünscht ihre wohlverdiente Ruhe zu haben. Das könnte man eventuell sogar so weit ausbauen, daß je nach dem im Apparat erklingenden Ton der Anläutende — der vielleicht ein Freund oder Verwandter sein kann — erfährt: sie sitzt im Bad oder sie ist zu Mittag oder der Herzallerliebste ist da. Doch dies nur für Leute, die es gern haben, wenn andere wissen, was sie tun, — aber die brauchen eigentlich überhaupt keinen Schutzapparat.

Das wäre so ein kleines Pröbchen von dem Senf, den ich inbezug auf das Telephon auf Lager habe, und es gilt auch da, — bitte, bring mich nicht auch noch auf das Kapitel: Radio — der berühmte Schiller-Satz: Gefährlich ists, den Leu zu wecken. Wobei mir einfällt, daß Zungen, auf denen die schlechten Witze wohnen, behauptet hatten, im letzten Krieg seien in Deutschland auch die Tiere der zoologischen Gärten geschlachtet und als Konserve-Vorrat aufbewahrt worden, und zwar auf dem Wege des sogenannten «Einweckens» in Weck-Gläser. Tiger, Hyänen, Elefanten, Giraffen, habe man so «eingeweckt», — nur keine Löwen, denn man habe sich angstvoll der Warnung Schillers erinnert: Gefährlich ists, den Leu zu wecken!! — Au!

Es grüßt Dich trotzdem herzlich

Dein Nebrisakao.

An Freund Fritz!

Nein, lieber Fritz, deshalb, weil es Dir nach dem Genuss von Eis jedesmal schlecht wird, kann man Dich vielleicht als Eisbrecher bezeichnen, — aber nicht verwenden!

Dein besorger Onkel.

Hilf Deinem Magen
mit Weisflog Bitter!

Der Weisflog Bitter ist eine Vertrauensmarke, seit 60 Jahren bewährt bei überschüssiger Magensaure, ein «Magenstärker» par excellence, verdauungsfördernd und appetitanregend.

1930

Einmal im Jahr

sollten auch Sie
ihr
Blut reinigen, zugleich
Leber und
Nieren-Funktion
anregen
Därme richtig
entschlacken

Verlangen Sie bei Ihrem Apotheker
die altebekannte

SARSPARILL MODÉLIA
die auch Ihnen helfen wird.
CENTRAL-APOTHEKE MADLENER-GAVIN GENF